



In Japan wird der Familienname dem Vornamen vorangestellt.  
Diese Regel wurde auch in der vorliegenden deutschen Übersetzung  
angewendet.



Baobab heißt der Affenbrotbaum, in dessen Schatten sich die Menschen Geschichten erzählen. Baobab heißt auch die Buchreihe, in der Bilderbücher, Kindergeschichten und Jugendromane aus Afrika, Asien, Lateinamerika, Ozeanien und dem Nahen Osten in deutscher Übersetzung erscheinen. Herausgegeben wird sie von Baobab Books, der Fachstelle zur Förderung kultureller Vielfalt in der Kinder- und Jugendliteratur.

Informationen zu unserem Gesamtprogramm und unseren Projekten finden Sie unter [www.baobabbooks.ch](http://www.baobabbooks.ch)

Baobab Books dankt terre des hommes schweiz und zahlreichen weiteren Geldgebern, insbesondere dem Bundesamt für Kultur, von welchem der Verlag einen Strukturbeitrag für die Jahre 2016-2018 erhält.

Yumoto Kazumi

# Am Ende des Sommers

Ein Roman aus Japan

Aus dem Japanischen von  
Koyama Yoko und Peter Siebert

**BAOBAB BOOKS**



# 1

Seit Anfang Juni regnet es nur noch. Auch heute schüttet es pausenlos. Die diesjährige Eröffnung unseres Schulfreibads wurde deshalb auf morgen verschoben. Zerstreut starre ich auf die »Monsterblätter« draußen vor dem Fenster. Die riesigen handförmigen Blätter, die so groß sind wie Kürbisse, reichen inzwischen bis zu unserem Klassenzimmer im ersten Stock. Nach jedem Regenguss wächst die Pflanze weiter empor. Im Winter zieht sie sich jedes Mal ganz in den Boden zurück, erwacht aber im Frühling wieder zu neuem Leben und schießt dann wie ein Monster in die Höhe.

Als ich den Monsterblättern im Stillen ihren Namen gab, ging ich noch in die zweite Klasse. Ich war ziemlich klein und musste mich daher noch nicht über meinen heutigen Spitznamen »Schlangengurke« ärgern. Damals hatte ich auch noch nicht meine richtigen Schneidezähne, die jetzt viel zu groß sind. Ich war eben noch ein zarter Knabe. Ich schämte mich ernsthaft, dass ich das Schulessen nicht runterbekam, und ich schaute voller Bewunderung den Sechstklässlern beim Baseball zu. Sie kamen mir unheimlich stark vor, geradezu furchterregend.

Ich, also der mickrige Zweitklässler jener Tage, war von der Entdeckung dieses einzigartigen Pflanzenwesens völlig hingerissen. Damals lag mein Klassenzimmer direkt unter meinem jetzigen. Jeden Morgen, wenn ich das Zimmer betrat, nahm ich als Erstes die Monsterblätter in Augenschein. Ich dachte, dass diese Pflanze, die in der dunklen Nacht heimlich vor sich hin wuchs, eigentlich Augen und Mund haben müsste wie ein Halloweenkürbis. Wenn sie

irgendwann das Fenster des Klassenzimmers im ersten Stock erreichte, würde ganz bestimmt etwas passieren ... Bei diesem Gedanken lehnte ich mich damals aus dem Fenster und blickte zu dem Klassenzimmer hinauf, in dem ich nun sitze. Ich bin zwar weder stark noch furchterregend, aber jedenfalls selbst ein Sechstklässler.

Nachdem ich das Blättergewirr der Monsterblätter lange genug angestarrt habe, blicke ich mich im Klassenzimmer um. Es ist schon der dritte Tag, an dem der dicke Yamashita\* fehlt. Am Sonntag ist er auch nicht zum Test in die Nachhilfeschule\*\* gekommen. Seit vier Tagen habe ich ihn also schon nicht mehr gesehen. Zuletzt traf ich ihn am Samstag, und da machte er noch einen ganz gesunden Eindruck. Was ist bloß mit ihm los?

Sein Platz liegt schräg vor mir. Das Mangaheft im Fach seines Tisches ist deutlich zu sehen. Wenn der Lehrer es bemerkt, wird er es einziehen. Das ist typisch für Yamashita, er ist immer so schusselig.

»So, Kiyama!«

Verdammt! Ich bin dran. Ich stehe so langsam wie möglich auf.

»Nun sag schon!«

»Äh ...«

»Nicht ääh!«

Kawabe, der hinter mir sitzt, stupst mich in den Hintern.

\* Yamashita ist der Familienname. In Japan reden sich auch Schülerinnen und Schüler etwa ab der 3. Klasse in der Regel mit dem Nachnamen an.

\*\* In Japan gehen Kinder sechs Jahre in die Grundschule und drei Jahre in die Mittelschule. Da die Mittelschule zur Schulpflicht gehört, wird jedes Kind einer öffentlichen Schule zugewiesen. Wer aber auf eine renommierte private Schule gehen will, besucht in der Regel eine Nachhilfeschule, um sich auf die strenge Aufnahmeprüfung vorzubereiten.

»Rund«, flüstert er mir zu.

Ich wiederhole: »Rund.«

»Ja. Und was noch?«

»Ohne Ecken und Kanten«, flüstert Kawabe wieder.

»Ohne Ecken und Kanten.«

»Gut. Rund und ohne Ecken und Kanten. Genauso wie ich, nicht wahr?« Der Lehrer sieht mir direkt ins Gesicht, als würde er dort nach einer Bestätigung suchen. Was soll ich bloß sagen?

»Okay. Und um wen geht es?«

Um wen? Die Antwort von Kawabe bleibt aus. Ich werde nervös. Wer ist rund und ohne Ecken und Kanten?

»Tokugawa Ieyasu\*.« Die ganze Klasse bricht in Gelächter aus.

»Dummkopf! Was glaubst du denn, in was für einem Unterricht du hier bist?«

»Hä?«

»Rund und ohne Ecken und Kanten – das ist das Merkmal der Kieselsteine in der Erdschicht. Pass besser auf!«

So ein Mist! Da bin ich ja ganz schön reingerasselt. Beschämt setze ich mich hin, während die anderen sich noch immer kichernd nach mir umdrehen.

Mensch, eigentlich ist das ja Yamashitas Schuld. Ich rücke mit dem Bein seinen Stuhl etwas zur Seite, sodass das Mangaheft unter seinem Tisch weniger auffällt. Kawabe bohrt mir seinen Finger in den Rücken.

»Was denn?«

»Weißt du, warum Yamashita fehlt?«

»Nein. Warum?«

\* Tokugawa Ieyasu (1543–1616): Shōgun und Gründer der dreihundertjährigen Tokugawa-Herrschaft. Er galt als gerissener Taktiker.

»Seine Oma soll gestorben sein. Die Oma auf dem Land.«

Ich wusste nicht, dass Yamashita eine Oma hat. Sicher, jeder hat eine oder zwei Omas, aber er hat noch nie von seiner Oma erzählt. Außerdem wusste ich gar nicht, dass er Verwandte auf dem Land hat.

»Er ist zu ihrer Beerdigung gefahren, hat meine Mutter gesagt.«

»Ach so!«

»Bist du schon mal auf einer Beerdigung gewesen?«, flüstert er nach einer Weile weiter.

Ich schüttle den Kopf.

»Ich auch nicht. Als neulich in unserem Haus ein alter Mann gestorben ist, ist nur meine Mutter abends zur Totenwache gegangen.«

»Möchtest du denn zu einer Beerdigung?«

»Ach, nicht unbedingt, aber ... au!«

»Kawabe! Kiyama!«, dröhnt es durchs Klassenzimmer. Kawabe reibt sich die Stirn und schiebt seine verrutschte Brille zurecht. Die Kreide des Lehrers hat ihn mitten auf die Stirn getroffen. »Was quatscht ihr dauernd? Aufstehen und stehen bleiben!«

Am nächsten Tag ist Yamashita wieder da. Als ich morgens zur Schule komme, geht er schon durchs Haupttor.

»Hallo, Dicker!«

Kaum habe ich das gerufen, bereue ich es auch schon. Als Yamashita sich zu mir umdreht, sehe ich gleich, dass er traurig ist. Seine kleinen Augen, die sonst immer lustig blinzeln, wirken heute matt. Er scheint nicht einmal beleidigt zu sein, obwohl ich ihn »Dicker« genannt habe. Jetzt tut es mir leid. Immerhin war er erst vor Kurzem auf einer Beerdigung.



Schweigend gehen wir über den Schulhof. Ich würde ihn ja gerne aufmuntern. Aber was sagt man in solchen Fällen?

»Hallo, Dicker! Ich habe gehört, deine Oma ist gestorben. Ist das wahr?«

Typisch Kawabe, dieser Dummkopf. Er schreit aus dem Fenster im ersten Stock und lehnt sich dabei so weit vor, dass er fast rausfällt. Er denkt nie darüber nach, wie es anderen geht. Rücksicht ist für ihn ein Fremdwort.

Yamashita zuckt kurz zusammen, antwortet aber im nächsten Augenblick mit fester Stimme und scheinbar gut gelaunt: »Ja, ja, stimmt!«

Das verblüfft mich. Ist Yamashita denn gar nicht traurig? Immerhin ist seine Oma gestorben. Ich verstehe seine Reaktion nicht. Klar, dass Kawabe sich nichts bei seiner Frage gedacht hat. Aber Yamashita kann doch nicht einfach fröhlich sagen: »Ja, ja, stimmt!«

Andererseits muss ich zugeben, dass ich nicht weiß, was ich in seiner Situation gesagt hätte. Ich war ja noch nie auf einer Beerdigung. Als mein Opa gestorben ist, war ich noch nicht mal auf der Welt. Auf jeden Fall weiß ich nicht, wie man sich fühlt, wenn jemand stirbt, den man kennt.

Kawabe hat sich tatsächlich zu weit aus dem Fenster gelehnt. Seine Brille, die für ihn absolut lebensnotwendig ist, ist auf den Hof gefallen und kaputtgegangen. Er kann ohne Brille keinen Schritt tun. Als er versuchte, die Klassenzimmertür zu finden, haben Sugita und Matsushita ihn so verspottet, dass er am Ende geheult hat. Da ist Kawabe früher nach Hause gegangen. Seine Mutter ist extra gekommen, um ihn abzuholen.

Ich verzichte darauf, Yamashita über die Beerdigung auszufragen. Mir fehlen dafür einfach die richtigen Worte.

Äußerlich jedenfalls ist Yamashita unverändert. So schafft er es auch heute nicht, sich in der Turnstunde auf die Reckstange zu schwingen. Im Japanischunterricht kann er wie gewöhnlich die Kanji\* nicht lesen. Und in Naturkunde schlägt er bei einem Experiment das Präparat kaputt. Trotzdem wirkt er irgendwie anders als sonst. Manchmal ist er richtig geistesabwesend und starrt nur die Wand an. Untypisch ist auch, dass er beim Mittagessen keinen Nachschlag verlangt, obwohl es heute sein Leibgericht gibt: gebratene Nudeln.

Nach der Nachhilfeschule ist es schon dunkel. Wir sitzen zu dritt auf einer Bank an der Bushaltestelle und schlürfen mit Strohhalmen Joghurt drinks aus dem Burger-Laden. Auch Kawabe ist noch gekommen, obwohl ich ihn für heute bereits abgeschlossen hatte. Er hat eine Ersatzbrille vom Augenarzt auf. Mit dem dicken silberfarbenen Metallgestell und den ganz runden Gläsern sieht er aus wie ein Marsmensch ohne Augen. Total unmöglich!

»Wie war die Beerdigung?«, fragt Kawabe.

Aha! Der Typ ist nur deshalb in die Nachhilfeschule gekommen, weil er das fragen wollte.

»Was meinst du?«

»War es schön?«

»Schön ja wohl kaum«, mische ich mich ein. »Ich war selber zwar noch nie auf einer Beerdigung, aber ...« »Nein«, sagt Yamashita jetzt, »schön war es überhaupt nicht. Alle waren schwarz angezogen. Die Sutren\*\*, die der Priester vorgetra-

\* Chinesische Schriftzeichen, die auch im Japanischen verwendet werden.

\*\* Buddhistische Gebete, die in alten indischen und chinesischen Sprachen verfasst sind. Daher verstehen heutige Menschen sie in der Regel nicht. Sie werden von Mönchen eintönig vorgetragen.

gen hat, waren stinklangweilig. Die Männer haben dauernd Sake\* getrunken, und die Frauen waren ständig mit ihren Kindern beschäftigt. Die waren alle viel jünger als ich und haben mich trotzdem Dicker genannt.«

»Das sagen wir ja auch, hi, hi, hi!«, kichert Kawabe. Dabei zieht er die Mundwinkel so in die Breite, dass man sein Zahnfleisch sieht. Es ist ganz schön gruselig, wenn einer mit einer dicken Nickelbrille im Dunkeln auf diese Weise lacht.

»Ja, aber stell dir vor, dich beschimpft plötzlich jemand, den du gar nicht kennst.«

»Stimmt, das ist was anderes.« Kawabe hört auf zu kichern.

»Die Trauerfeier selbst ist nichts Besonderes. Aber ...«, Yamashita muss hörbar schlucken, »wenn man stirbt, wird man eingäschert. Man wird zum Krematorium gebracht. Dort wird der Sarg in einen großen Ofen geschoben, dann macht es Bum und die Ofentür ist zu. Nach einer Stunde ...«

»Nach einer Stunde?« Ich muss mich nach vorn beugen, weil die Stimme Yamashitas immer leiser wird.

»... sind nur noch die Knochen übrig. Alles andere ist verbrannt. Die Knochen sind weiß und mürbe. Es sind aber nicht mehr viele davon übrig.«

»Und das dauert eine ganze Stunde?«

»Ja«, erwidert Yamashita tonlos.

»Das muss schrecklich heiß sein. Die Flammen zischen und fauchen sicher ganz furchtbar ...«

Yamashita denkt etwas nach. »Aus dem großen Kamin ist nur ganz wenig weißer Rauch aufgestiegen. Mein Vater hat mir erzählt, dass es weniger qualmt als früher. Dafür wird heutzutage länger und gründlicher verbrannt.«

\* Reiswein

Kawabes Beine fangen an zu zittern. Das ist ein gefährliches Vorzeichen. Sein Zittern ist wie der Zünder einer Zeitbombe, von der man nicht weiß, wann sie explodiert. Meine Mutter hat einmal gesagt, dass Kawabe exzentrisch sei. Was bedeutet exzentrisch? Heißt das vielleicht, dass man ein bisschen komisch ist?

»Dann holt man die Knochenreste behutsam mit Essstäbchen raus und legt sie in die Urne.«

»Mit Essstäbchen?«

»Genau. Und dann ist alles vorbei.«

Dann ist alles vorbei, sagt er. Hm ...

»Hast du geweint?«, frage ich.

»Nein.«

»Es war doch deine Oma. Warst du nicht traurig?«

»Ich soll sie einmal gesehen haben, als ich noch ein Baby war. Ich kannte sie eigentlich gar nicht.«

Jetzt fällt mir meine Oma väterlicherseits ein. Die habe ich auch schon ewig nicht mehr gesehen. Ich weiß gar nicht, wie sie aussieht.

»Sagt mal«, Yamashitas Stimme wird heiser, »habt ihr schon mal einen toten Menschen gesehen?«

»Iiii!« Mehr sagt Kawabe nicht, aber seine Nasenflügel zucken wie verrückt.

Plötzlich fällt mir ein, dass Yamashita ja vielleicht eine richtige Leiche gesehen hat. Nicht mal jetzt, als wir über die Knochen geredet haben, bin ich auf diese Idee gekommen.

»Und? Hast du die Leiche gesehen?«

»Ja.« Yamashita sieht mich fest an.

Jetzt weiß ich, woran er den ganzen Tag gedacht hat.

»Man wirft Blumen in den Sarg. Alle tun das. Und ...«

»Was und?« Kawabes Augen hinter der Brille flackern vor

Aufregung. »Was dann? Was ist dann? Sag schon!« Kawabe bohrt vor lauter Ungeduld seinen Absatz in den Boden.

»Eigentlich nichts Besonderes«, sagt Yamashita zögernd. »Aber ich habe gesehen, dass sie die Nasenlöcher und die Ohren mit Watte zugestopft haben.«

»Watte in den Nasenlöchern! Wieso?« Kawabes Beine zittern wieder. »Watte in der Nase und in den Ohren ... Watte in der Nase und in den Ohren ...«

»Kawabe, hör auf!«

Kawabe schweigt nun, aber dafür wird sein Zittern noch heftiger, sodass unsere Bank richtig klappert.

»Also, ich habe auch eine Chrysantheme in den Sarg geworfen. Und dann ...«

Die Frau, die auf der Bank neben uns auf den Bus wartet, schaut komisch zu uns herüber. Ich halte Kawabe an der Schulter fest.

»Beim Herunterfallen haben sich Blütenblätter gelöst, und eines davon ist auf ihr Gesicht gesegelt. Genau auf ihre Nase.«

Das Blütenblatt war sicher gelb, denke ich ohne einen bestimmten Grund.

»Ich dachte, ich müsste das Blatt von ihrem Gesicht wegnehmen. Aber ich konnte vor Angst meine Hand nicht ausstrecken. Und im nächsten Moment hat ein Mann den Sargdeckel zugemacht. Dann hat er ihn vernagelt. Mit Steinen hat er das gemacht. Bong, bong, bong.«

»Ach, und das war alles?«, fragt Kawabe scheinbar gelassen. Fügt dann aber mit dünner Stimme hinzu: »So war das also.«

»Kawabe, halt endlich die Klappe!«, sage ich nun ziemlich scharf.

»In der Nacht habe ich wild geträumt«, sagt Yamashita, aber weiter nichts.

»Hattest du einen Alptraum?«

»Ja. Du kennst doch meinen großen Stofftiger zu Hause, oder?«

Ich nicke.

»Als ich klein war, habe ich oft einen Ringkampf mit ihm gemacht.«

Ich könnte ihm ins Wort fallen und sagen, dass er das bestimmt immer noch macht, aber ich lasse es lieber.

»Im Traum habe ich wieder mit ihm gekämpft. Aber als ich ihn genau angesehen habe, war er gar nicht mein Stofftiger, sondern meine tote Oma.«

»Oooaaaaa!« Das ist Kawabe. Bei ihm ist jetzt die letzte Sicherung durchgebrannt. Er lacht und kichert wie ein irres, aufflackerndes Feuer. Yamashita schaut ihn kurz an, fährt dann aber fort, als hätte er ihn gar nicht gehört.

»Sie war aber genau wie mein Stofftiger. Sie hat überhaupt nicht reagiert. Wenn ich sie getreten habe, hat sie einfach nur nachgegeben. Sie sagte nicht einmal ›Au!‹ oder so. Sie war kein Lebewesen. Sie war nur ein Gegenstand. Ein Ding.«

»Ein Ding!«

Yamashita nickt. »Gerade das hat mir einen ziemlichen Schrecken eingejagt.«

Mich gruselt es allein vom Zuhören. Komisch, ich habe schon ziemlich oft im Fernsehen oder im Manga gesehen, wie Menschen töten oder getötet werden, aber so ein unheimliches Gefühl habe ich dabei noch nie gehabt.

»Wie ist es eigentlich, wenn man tot ist?«, frage ich. »Ist es dann ganz zu Ende mit einem, oder was?«

»Auf jeden Fall gibt es Gespenster«, antwortet Yamashita ausweichend. »Nur habe ich bis jetzt gedacht, Gespenster sind ganz leicht, ohne Gewicht, aber ...«

»Aber?«

»Aber nun denke ich, sie müssen schwer sein. Sogar sehr schwer. Sie sind schwer wie ein Sack voller Sand.«

Wenn Yamashita recht hat, kann man Gespenster anfassen wie Gegenstände, so wie man auch die Toten anfassen kann. Sie wären dann keine körperlosen Seelen, sondern etwas, das man wiegen kann, so wie Salz oder ein Kofferradio oder eine Tasche. Ich möchte auf keinen Fall die Anzeige der Waage sehen, wenn ein Gespenst daraufsteht. Der Gedanke, dass Gespenster Gewicht haben, ist mir unerträglich.

»Seitdem habe ich Angst. Ich hätte lieber nicht zur Beerdigung fahren sollen«, sagt Yamashita bedrückt und bohrt die Spitze seines Turnschuhs in die Erde.

Plötzlich springt Kawabe mit gespreizten Beinen auf die Bank. Die Frau neben uns rückt erschrocken zur Seite und drückt dabei ihre Tasche fest an sich. Dann fängt Kawabe an wie ein Wahnsinniger zu lachen und schreit: »Ich bin unsterblich!«

An den folgenden Tagen sprechen wir nicht mehr von Yamashitas toter Oma. Yamashita wirkt wieder ganz normal. Kawabe ist zwar seit seinem Anfall an der Bushaltestelle etwas schweigsamer, aber ansonsten ist nichts an ihm auffällig. Es scheint, als hätten wir das Thema der Beerdigung schnell vergessen.

Heute ist Kawabe mit seiner neuen Brille in die Schule gekommen. Er hat gesagt, wir sollten nach dem Unterricht zum Parkplatz seines Wohnblocks kommen.

»Um was für eine ›wichtige Angelegenheit‹ geht's denn?«, frage ich, als wir eingetroffen sind. Ich habe ein ungutes Gefühl, weil Kawabe einen sehr erregten Eindruck macht.

»Ja, also ... ihr kennt doch die Kalligrafieschule\* nicht weit von der Hauptstraße.«

»Die im Haus Negishi?«

Kawabe nickt.

In dieser Gegend, in der es lauter alte Holzhäuser gibt, scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Die kleinen einfachen Mietshäuser mit nur einer Etage sind eng aneinandergebaut, und sie sind ziemlich heruntergekommen.

»Zwei Häuser weiter wohnt ein alter, alleinstehender Mann.« Kawabe sieht Yamashita und mich mit hoffnungsvollem Blick an.

Yamashita scheint auch etwas Böses zu ahnen, denn er sagt die ganze Zeit kein Wort.

»Und?«

»Nichts weiter. Ich habe zufällig mitgekriegt, wie meine Mutter mit einer Nachbarin geredet hat. Sie haben darüber gesprochen, dass der alte Mann vielleicht bald stirbt.«

Ich verstehe immer noch nicht, worauf Kawabe hinauswill.

»Kiyama, du hast doch noch nie einen Toten gesehen, oder?«

»N... nein.«

»Ich auch nicht.«

»Na und?«

»Also!« Kawabes Augen glänzen noch mehr.

Allmählich bekomme ich Angst.

\* In Japan nehmen viele Kinder in ihrer Freizeit Unterricht, um mit Pinsel und Tusche schreiben zu lernen.



»Was glaubst du, was passiert, wenn ein alleinstehender, alter Mensch eines Tages plötzlich stirbt?«

»Du meinst, wenn einer ganz allein stirbt?«

Ja, was geschieht eigentlich, wenn keiner von der Familie und keine Freunde dabei sind? Wenn die letzten Worte von niemandem gehört werden? Wandern diese Worte dann eine Weile durchs Zimmer und erlöschen irgendwann, als sei gar nichts gesagt worden? Nichts von dem, was Sterbende sonst sagen, wie etwa: »Ich will noch nicht sterben!«, »Ich bin traurig!«, »Es tut so weh!«, »Schade!«, »Ich war glücklich!«.

»Das muss untersucht werden.«

»Was muss untersucht werden?«

»Der Augenblick, in dem der Alte allein stirbt.«

»Und von wem?«

»Von uns natürlich!«

»Ich ge ... gehe nach Hause!«, schreit Yamashita plötzlich laut auf.

Aber Kawabe packt ihn blitzschnell am Genick und lässt ihn nicht mehr los. »Du musst unbedingt dabei sein. Weil nur du schon mal einen Toten gesehen hast.«

»Nein, nein und noch mal nein!«

»Hört zu! Wir bewachen den alten Mann. Du, Yamashita, kannst doch am besten erkennen, wenn er sterben wird.«

Der arme Yamashita heult beinahe. Ich glaube, Kawabe ist wirklich nicht ganz dicht.

»Was denkst du dir eigentlich?«, frage ich verärgert. »Sind wir Aasgeier? Wenn die ein sterbendes Tier finden, kreisen sie über ihm und warten darauf, dass sie einen guten Bissen abkriegeln. Bist du etwa auch ein Geier? Idiot!«

Plötzlich ist Kawabe ganz niedergeschlagen und lässt den Kopf hängen. Yamashita, den er endlich loslässt, hustet heftig.

»Ich ...«, nun spricht Kawabe so leise, dass man ihn kaum hören kann, »ich träume nur noch von Yamashitas Oma. Ich habe sie zwar nie gesehen, aber im Traum fällt sie immer auf mich drauf. Sie ist dann so schwer, dass ich mich nicht mehr bewegen kann. Oder ich wache auf und merke, dass es um mich herum brennt. An einem engen Ort, eine Art Tunnel, verbrenne ich. Ich schreie: ›Hilfe! Ich lebe doch noch!‹ Dann werde ich wach.«

Ich stöhne laut auf. So ähnliches Zeug träume auch ich jede Nacht.

»In letzter Zeit denke ich ständig an solche Dinge, die mit dem Tod zusammenhängen. Zum Beispiel an Leute, die schon gestorben sind. Oder wann ich sterben werde. Oder wie ich sein werde, wenn ich gestorben bin. Andererseits kann ich mir gar nicht vorstellen, dass ich sterbe, obwohl ich im Kopf genau weiß, dass jeder irgendwann stirbt.«

»Geht mir genauso«, sagen Yamashita und ich einstimmig.

Kawabe schaut uns in die Augen, als ob er nach unserem Geständnis wieder neuen Mut gefasst hätte. »Wenn ich über etwas nachdenke, was ich im Kopf weiß, mir das aber nicht vorstellen kann, wird mir immer ganz komisch. Ich werde zappelig, als müsste ich pinkeln und darf nicht.«

»Das kenne ich«, sage ich.

»Und das halte ich nicht aus. Unser Lehrer hat doch gesagt, dass sich die Menschheit deshalb weiterentwickelt, weil sie den Drang nach Wissen hat. Und jetzt endlich, mit zwölf Jahren, spüre ich diesen Drang auch. Als ich gestern über eine Eisenbahnbrücke gegangen bin, bin ich aufs Geländer gestiegen.« Ich höre, wie Yamashita schluckt. »Eine Bahn kam angefahren, kam immer näher, und ich dachte, wenn ich jetzt runterfalle, werde ich überfahren und bin ganz bestimmt tot.

Da habe ich in mir eine solche Neugier gespürt, dass ich unbedingt runterfallen wollte.«

In meinen Ohren bimmeln die Warnsignale der Bahn.

»Aber im selben Augenblick habe ich an euch gedacht. Denn auch wenn ich dann gewusst hätte, was passiert, wenn man stirbt, hätte ich es euch doch nicht mehr erzählen können, weil ich ja schon tot gewesen wäre.« Kawabe bekommt wieder einen seiner irren Lachanfalle. »Als ich vom Geländer heruntergeklettert bin, habe ich tatsächlich in die Hose gemacht!«

Mit einem Mal empfinde ich für Kawabe so etwas wie Respekt. Er ist zwar in vielerlei Hinsicht komisch, aber seine Wissbegierde verdient wirklich Bewunderung, während ich nur Angst habe und nichts unternehme. Wer etwas wissen will, muss sich eben darum bemühen.

»Also gut.«

»Das heißt ...?«, fragt Yamashita zaghaft.

»Das heißt ...« Ich weiche seinem fragenden Blick aus. »Nur unter der Bedingung, dass wir den alten Mann nicht belästigen.«

»Waaas?!«

»Hurra! Zwei gegen einen!« Kawabe springt vor Freude in die Luft.